

SEEMANNNS GARN

KURZKRIMIS FÜR
LANDRATTEN UND LEICHTMATROSEN

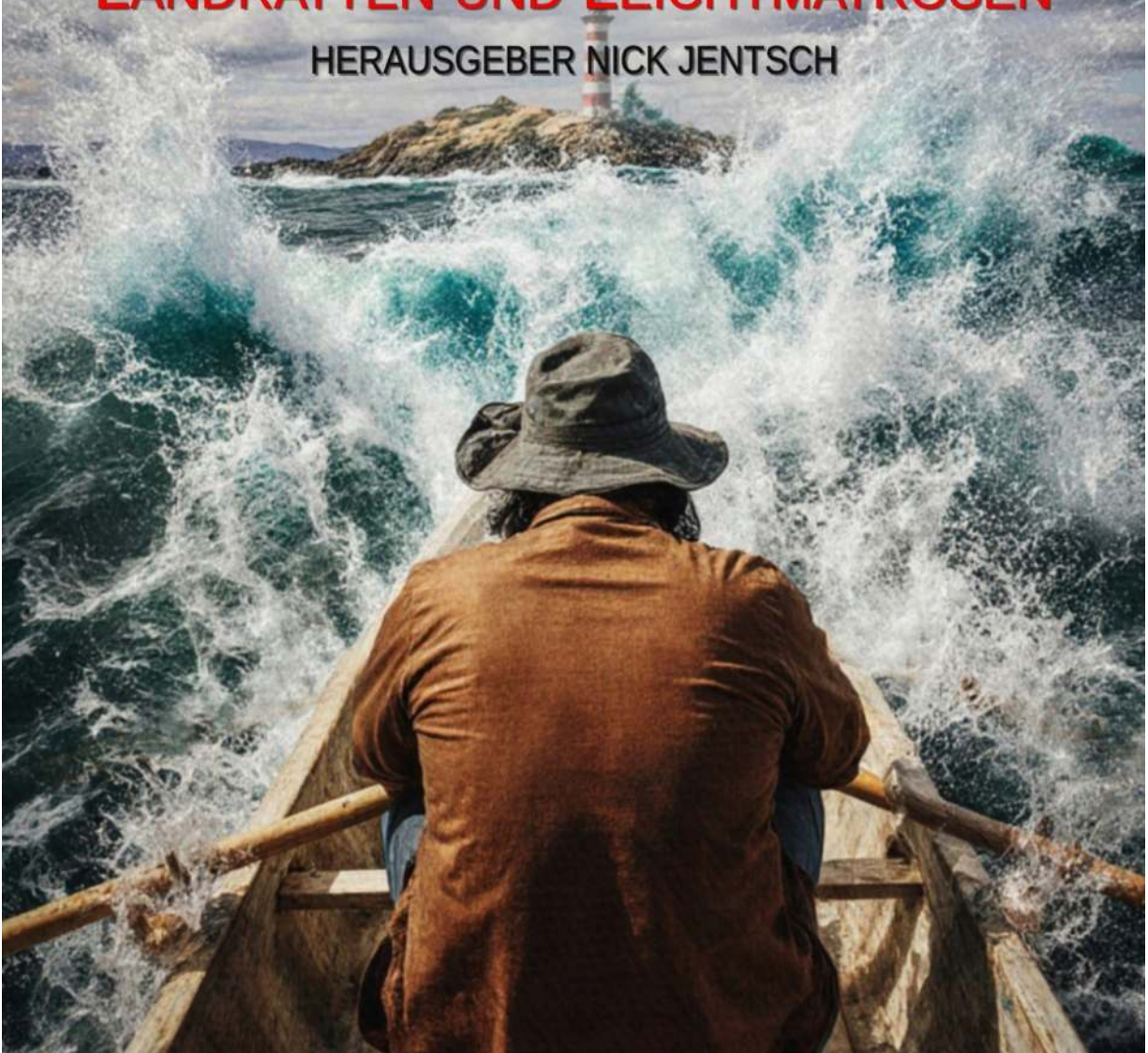
HERAUSGEBER NICK JENTSCH

BÄRENKLAU EXKLUSIV

SEEMANNNS GARN

KURZKRIMIS FÜR
LANDRATTEN UND LEICHTMATROSEN

HERAUSGEBER NICK JENTSCH





Nick Jentsch / Ute Haese / Kurt Geisler / Siegfried
Bersch / Jürgen Vogler / Marc Stroot / Marco Schreiber
/ Mela Storm / Gerd Kramer / Gesa Schröder / Elke
Prediger / Markus Rahaus

**Seemannsgarn
– Kurzkrimis für
Landratten und
Leichtmatrosen –**

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Impressum

Copyright © by Authors/Bärenklau Exklusiv

Cover: © by Steve Mayer nach eigenen Motiven von edeebee, 2026

Korrektur: Katharina Schönfeld

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius (Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau.
Kerstin Peschel (Verlegerin), Am Wald 67, 14656 Brieselang
www.baerenklauexklusiv.de / info@baerenklauexklusiv.de

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun.
Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

Das Copyright auf den Text oder andere Medien und Illustrationen und Bilder erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren. Es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt bei Bärenklau Exklusiv. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Der Sohn des Leuchtturmwärters](#)

[Bumm Bumm, Boomer](#)

[Tiefkühlkost](#)

[Stille am Strandweg](#)

[Fluch der Freundschaft](#)

[Was die See verbirgt](#)

[1813](#)

[Der Todeskutter](#)

[Nordfriesische Irrlichter](#)

[Die Riesenalge](#)

[Die fliehende Holländerin](#)

[Stine](#)

[Sturmzeichen](#)

[Über die Autorinnen und Autoren](#)

Das Buch



»Wer von der See kommt, kann viel erzählen – am liebsten das, was gar nicht wahr ist.« (Frei nach Theodor Fontane)
Doch manchmal steckt hinter der dicksten Lüge die bitterste Wahrheit. Wenn kluge Ermittler auf Verdächtige treffen, die ihre Verbrechen hinter hanebüchenem Seemannsgarn verstecken, ist Hochspannung garantiert. Vom skurrilen Mord mit Augenzwinkern bis zum tiefgründigen Psychothriller im Wattenmeer: Diese Kurzkrimis beweisen, dass an der Küste das größte Geheimnis oft den dunkelsten Abgrund verbirgt.
Ein literarischer Küstentörn voller Geheimnisse, Seemannslatein und packender Ermittlungen – in 13 handfesten Geschichten von 12 verwegenen Autorinnen und Autoren aus dem Norden.

In diesem Band sind folgende kurze Krimis enthalten:

- › Der Sohn des Leuchtturmwärters – Nick Jentsch
- › Bumm Bumm, Boomer – Ute Haese
- › Tiefkühlkost – Kurt Geisler
- › Stille am Strandweg – Siegfried Bersch
- › Fluch der Freundschaft – Jürgen Vogler
- › Was die See verbirgt – Marc Stroot
- › 1813 – Marco Schreiber
- › Der Todeskutter – Mela Storm
- › Nordfriesische Irrlichter – Gerd Kramer
- › Die Riesenalge – Gesa Schröder
- › Die fliehende Holländerin – Kurt Geisler
- › Stine – Elke Prediger

› Sturmzeichen – Markus Rahaas

Der Sohn des Leuchtturmwärters

von Nick Jentsch

Jan strampelte in die Pedale, wischte sich mit der rechten Hand über das klatschnasse Gesicht und hatte Mühe, mit nur einer Hand am Lenker das Gleichgewicht zu halten. Robert legte mal wieder ein ordentliches Tempo vor, als gäbe es kein Morgen. Der Regen prasselte unermüdlich auf ihn hinab und zeigte keine Gnade, obwohl er bereits nass bis auf die Knochen war. Seine Hände waren eiskalt vom Fahrtwind und schmerzten, doch er biss die Zähne zusammen und wollte sich keine Blöße geben, vor allem nicht vor Robert und seinem unermüdlichen Sportsgeist. Von einem gemütlichen Ausflug durch die schnöde Steinburger Landschaft war nichts mehr zu spüren und das wilde Dithmarschen lag noch vor ihnen. Das hier war keine Tour, sondern eine Tortour. Jan trug eine alte, etwas zu enge Jeans, die an den Knien schon leicht ausgeleiert war, eine dicke, blaue Wintersteppjacke, die eher wie ein Behelf gegen Kälte wirkte, und abgewetzte Turnschuhe, die auf dem nassen Untergrund kaum Grip boten. Alles wirkte zusammengewürfelt – pragmatisch, unüberlegt und weit entfernt von der Perfektion, die Roberts Outfit ausstrahlte:

die leuchtend rote Softshell-Jacke über grauem Fleece, die dunkle, robuste Hose und die wasserfesten Schuhe – als wäre er für jede Herausforderung besser gerüstet als er selbst.

Plötzlich bremste Robert vor ihm ab und blieb abrupt stehen, sodass Jan die verlorenen Meter wieder gutmachte.

»Alter, was bremst du denn? Ich wäre dir fast hinten reingefahren«, rief Jan und war ziemlich außer Atem.

»Ich wollte nur mal sehen, ob du noch da bist. Du warst so ruhig die letzte Stunde«, foppte Robert ihn.

»Ja, wo sollte ich denn sonst sein? Etwa bei mir zu Hause? Dort wo es schön warm und trocken ist? Das ist doch nur was für Warmduscher«, scherzte Jan genervt und spätestens jetzt erinnerte er sich wieder, warum er sonst, selbst für kleinste Strecken, nur mit dem Auto fuhr. Er hätte es zwar nie laut ausgesprochen, aber er konnte das Fahrradfahren nicht ausstehen.

»Na dann ist ja gut. Ich dachte schon, deine Motivation wäre zwischendurch abhandengekommen. Lass mich mal eben schauen ... Wir haben immerhin schon an die zwanzig Kilometer geschafft«, sagte Robert und klopfte Jan aufmunternd auf die Schulter.

»Zwanzig Kilometer von wie viel? Hundert?«, dachte sich Jan und bemerkte gar nicht, dass er seine Gedanken laut aussprach und Robert mit seiner Vorhersage gar nicht so daneben lag, denn ein Blick auf sein Handy und den Routenplaner zeigte, dass sie bei Kilometer neunzehn angekommen waren.

»Wir haben etwa ein Viertel der Strecke geschafft. Das ist die gute Nachricht. Die Schlechte ist, dass es von Itzehoe nach SPO insgesamt gut achtzig Kilometer sind. Wenn wir keine Umwege oder Alternativrouten fahren. Aber das dürfte ja keine Überraschung sein, oder? Das Pensum war ja bekannt. Das schaffen wir auch noch«, sagte Robert mit Nachdruck und zwinkerte ihm zu.

»SPO«, echote Jan und verschwieg, wie sehr er solche Abkürzungen hasste. Sankt Peter-Ording die Sandkistenhauptstadt Deutschlands. Es gab sicherlich uninteressante Orte auf der Welt, aber so richtig begeistern, wie manch andere die geradezu übertrieben davon schwärmten, konnte er sich noch nie. Vielleicht lag es daran, dass er weder zur Surfer-Fraktion zählte, noch ein Wellness-Pilger war. Wobei die Aussicht auf einen warmen Platz in der Sauna bei diesem Mistwetter tatsächlich nahezu unwirklich und reizvoll wirkte. »Komm, lass uns weiterfahren, sonst schlagen wir hier noch Wurzeln«, schlug er deshalb vor, um dem Ziel möglichst schnell näherzukommen.

Erst jetzt sah Jan, warum Robert angehalten hatte. Die Straße endete im Nichts, denn vor ihnen lag im Nebel und nur schemenhaft erkennbar der Nord-Ostsee-Kanal.

Robert pfiß fröhlich vor sich hin, auch wenn der Nieselregen ohne den Fahrtwind auf dem Fahrrad nicht ganz so penetrant nervte wie zuvor, obwohl es weiterhin ohne Unterlass vor sich hin tröpfelte. Es lag etwas in der

Luft, das konnte Robert förmlich fühlen, der Wind frischte wieder auf und die Wolken am Horizont wurden immer dichter und dunkler. Es war kein Bilderbuchwetter, nicht ungewöhnlich für einen Novembertag, doch vielleicht wäre es die bessere Wahl gewesen, die Radtour abzusagen und wie ursprünglich geplant im Sommer durchzuziehen. Aber den Schuh musste er sich anziehen, er hatte Jan ohnehin zu der ganzen Sache überredet und er war es gewesen, der diesen Punkt unbedingt noch vor dem Jahresende von seiner To-do-Liste streichen wollte, auch wenn der November dafür denkbar ungeeignet schien. Doch davon ahnte Jan nichts.

Die Strecke von einer Uferseite zur anderen dauerte nur wenige Minuten, auch wenn die Kanalfähre im Schneckentempo vor sich hin kroch und gegen die Strömung ankämpfte. Kaum Zeit durchzuatmen oder eine richtige Pause einzulegen, ohnehin wäre es das Beste, wenn sie die restliche Strecke möglichst schnell und in einem Rutsch hinter sich brächten. Robert schaute rüber zu Jan, der sein Fahrrad an die Reling gelehnt hatte. Er sah ihm an, dass es mit seiner Motivation gerade nicht allzu weit her war, auch wenn er gute Miene zum bösen Spiel machte und aufgezwungen lächelte. Vielleicht war die Radtour doch etwas zu ambitioniert für einen Freizeitradler? Achtzig Kilometer an einem Tag waren möglich, keine Frage, doch es war jetzt schon abzusehen, dass die vorausgesagten viereinhalb Stunden Fahrzeit etwas zu knapp kalkuliert waren. Dazu waren sie heute

auch noch später als geplant losgekommen, was ausdrücklich auf sein Konto ging, denn er hatte schlichtweg die Zeit verpennt und musste dann auch noch auf den letzten Drücker sein Fahrrad flott machen, sodass sie erst gegen Mittag losfahren konnten. Trotzdem ging er fest davon aus, dass sie immer noch gegen frühen Abend ihr Ziel erreichten. Wobei das Ziel nur der Ort war, denn um eine Unterkunft hatte er sich noch gar nicht gekümmert, geschweige denn irgendwas gebucht, aber das Thema wollte er jetzt nicht anschneiden, sonst würde Jan vermutlich gleich auf dem Absatz kehrt machen. Warum hatte er das damals nicht gleich erledigt, als sie über die Idee einer Radtour die Westküste hinauf gesprochen hatten? Etwas Gutes hatte die Sache, denn zu dieser Jahreszeit sollte es doch kein Problem sein, ein Hotel oder eine Pension für eine Übernachtung zu finden. Robert schaute sich um, der Fahrwind blies ihm um die Nase, kein Wunder, dass bei diesem Wetter außer ihnen niemand anderes an Bord der kleinen Fähre war.

Kurze Zeit später machte die Fähre am Ufer fest und Robert stieg auf sein Rad, als ihn jemand von hinten antippte. Zu seiner Überraschung war es nicht Jan, sondern ein unbekannter Mann. War der mit ihnen auf der Fähre gewesen oder wo kam der auf einmal her?

»Jungs, das ist die letzte Fähre für heute«, knurrte ein breitschultriger, großer Mann mit Zigarettensammel im Mund, den er zielsicher beim Sprechen balancierte, »es zieht ein Sturm auf. Seht zu, dass ihr nach Hause kommt.«

Er trug eine gelbe Regenjacke, darunter einen dunklen Pullover und eine schlichte, robuste Hose. Auf dem Kopf trug er eine gelbe Kopfbedeckung aus demselben Material wie die Jacke, der Rand leicht umgeschlagen, tief ins Gesicht gezogen, sodass man sein Gesicht nicht erkennen konnte. Regentropfen perlt ab von seiner Jacke und verfangen sich in seinem grauen, auffallend bauschigen Bart.

»Ach was. Sind Sie sowas wie ein Wetterprophet oder wie kommen wir zu der Ehre, ungefragt von Ihnen Tipps für unsere Reise zu bekommen?«, antwortete Robert schnippisch und rempelte ihn beim losfahren unabsichtlich an der Schulter an, sodass dessen Zigarette auf den nassen Boden fiel. Kurz überlegte er, ob er sich entschuldigen sollte, aber da er diesen Typen ohnehin nie wieder begegnete, ließ er es bleiben und fuhr los. Zum Glück war Jan vorausgefahren und hatte von der Sache nichts mitbekommen.

Jan prustete und hoffte sich nicht anmerken zu lassen, dass seine Laune flötengegangen war. Er biss die Zähne zusammen und haute in die Pedale, je schneller sie fuhren, desto eher waren sie am Ziel. Einige Zeit später erreichten sie völlig durchnässt einen kleinen Holzunterstand, der an der Landstraße 305 am Rande eines dunklen Feldweges lag. Der Wind heulte gespenstisch und auch wenn der Regen mittlerweile nachgelassen hatte, änderte das nichts an der ungemütlichen Gesamtsituation. Jan fühlte sich

nicht nur körperlich am Ende, sondern auch mental erschöpft, doch wie Robert immer zu ihm sagte, aufgeben war keine Option. Wo waren sie hier überhaupt? Die Straße, die kurz zuvor über das Eidersperrwerk führte, hatten sie nur mit Mühe und Not passiert und es hätte nicht viel gefehlt und eine unkalkulierbare Windböe hätte sie auf Nimmerwiedersehen von der Straße in die tosende See gedrückt. Ein kurzer Stopp am Aussichtspavillon hatte sich als Finte erwiesen, denn hier waren die Türen bereits fest verrammelt und ein Zettel an der Tür bestätigte die Vermutungen, dass dieses solange das Unwetter andauerte auch so bleiben sollte.

Während Robert wortkarg vom Fahrrad stieg, schaute Jan sich um. Er kramte in seiner Jackeninnentasche, zog sein Handy hervor und schaltete sein Mobiltelefon auf Taschenlampen-Modus und leuchtete auf die Anzeigentafel. Das hier war eine Bushaltestelle oder zumindest irgendwann in ferner Vergangenheit war es mal eine gewesen. Die Schrift war, bis auf einzelne Buchstaben und Zahlen, verblichen und der Text kaum noch zu erkennen, Kattinger Watt oder so ähnlich konnte er noch entziffern. Er steckte sein Handy in die Tasche zurück. Hier fuhr für heute kein Bus mehr, so viel war klar. Er blickte sich weiter um, denn Robert war noch mit sich selbst beschäftigt und fummelte an seinem Rucksack. Der Wind pfiff ums Eck und Jan sah den dunklen Feldweg abseits der Straße hinunter. War das ein Licht, was dort in der Ferne brannte?

»Sag mal, spinne ich oder brennt dort 'ne Lampe?«, fragte Jan hoffnungsvoll.

»Ich sehe nichts«, entgegnete Robert kühl.

»Doch guck mal, da ist etwas, dort hinten am Ende des Feldweges. Wenn du genau hinsiehst, erkennst du ein Flackern.«

»Hm, mit etwas Phantasie kann ich es auch sehen. Vielleicht nur ein Glühwürmchen, das sich verirrt hat. Aber lass uns nachschauen gehen, dann wissen wir mehr, denn wo Licht brennt, ist auch ein Haus«, gab Robert zu Bedenken.

»Wir können doch nicht einfach auf das Grundstück eines Wildfremden fahren, um zu gucken, was dort ist?«, sagte er, denn er wollte sich mit niemandem anlegen, nur weil sie vielleicht zu neugierig waren. »Wir sollten zusehen, dass wir die restliche Strecke heute schaffen, ich möchte noch vor Mitternacht ankommen. Allzu weit kann es jetzt ja wirklich nicht mehr sein?«

»Ich sehe hier nichts, was auf einen Weg oder ein Grundstück hinweist der privat ist, sodass wir ihn nicht betreten dürfen. Und selbst wenn, Verbotenes macht doch erst recht Spaß«, zündelte Robert mit dem Feuer. »Wenn du nicht willst, kannst du gerne hier warten, ich fahre eben rüber und schaue mich kurz um. Vielleicht ist das ja eine Pension, bei der wir übernachten können?«

»Moment mal, was soll das heißen? Ich dachte, unser Hotel ist in Sankt Peter-Ording? Oder hast du etwa nicht ...?«

Robert verzog keine Miene, doch Jan konnte sehen, dass Robert weder einen Plan hatte noch eine Buchung für ein Zimmer vorweisen konnte. Das war mal wieder so typisch für ihn, auf nichts konnte man sich verlassen, doch er hatte keine Lust zu streiten und Robert hatte sich bereits auf sein Fahrrad geschwungen und verschwand in der Dunkelheit.

Es vergingen etliche Minuten und Jan fragte sich, ob er ihm hinterherfahren oder einfach abwarten sollte? Weit entfernt auf der Landstraße sah er ein Auto mit blendenden Scheinwerfern auf sich zukommen. Das erste Auto seit Stunden, bei diesem Wetter war keiner freiwillig draußen oder unterwegs, abgesehen von zwei völlig bekloppten Radfahrern von denen einer gerade verschwunden war. Der Wagen kam immer näher, doch dann verlangsamte er sichtbar sein Tempo. Jan war mulmig zumute so ganz alleine auf weiter Flur, denn von Robert war keine Spur zu sehen. Langsam zog der Wagen, ein dunkelgrüner Geländewagen mit einem auffälligen Leuchtturm-Motiv auf der Fahrerseite an ihm vorbei. Er konnte nicht erkennen, wer am Steuer saß, denn die Autoscheiben waren verdunkelt. Jan atmete erleichtert auf, als das Auto an ihm vorbei war, doch dann setzte der Wagen zurück und stoppte kurze Zeit später direkt neben ihm.

»Alles in Ordnung bei dir?«, kam ihm eine Stimme aus dem Innenraum des Autos bei halb herunter gekurbelten Scheiben entgegen. Das Gesicht war nicht zu erkennen, was das Ganze nicht weniger unheimlich machte. Doch ein

Detail war deutlich zu erkennen. Neben dem Fahrersitz lehnte im Fußraum ein Gewehr.

»Ja, danke. Alles in Ordnung. Mache nur eine Pause. Ich werde gleich abgeholt«, stammelte er und bereute sogleich, die dümmstmögliche Antwort gegeben zu haben. Nun wusste der Fremde, dass er hier alleine stand. Er nahm Haltung an, drückte den Rücken gerade durch und ballte die Fäuste in den Taschen. Irgendwo hatte er mal gelesen, dass man sich groß und breit machen sollte, um einen potentiellen Angreifer abzuschrecken. Und was eigentlich als Ratschlag für die Begegnung mit einem Bären gemeint war, traf hoffentlich auch für einen ominösen Unbekannten zu.

»Bei diesem Wetter sollte niemand mehr draußen sein und ganz besonders nicht in dieser Gegend«, sagte ihm die unbekannte Stimme, während sich das Fenster bereits wieder schloss. Mit quietschenden Reifen fuhr der Jeep davon.

Plötzlich vibrierte sein Handy in seiner Jackentasche und Jan zuckte unwillkürlich zusammen. Als er es herausholte sah er, dass der Akku mittlerweile nur noch bei drei Prozent lag, denn er hatte vorhin vergessen den Taschenlampenmodus wieder auszuschalten. Er tippte auf den Bildschirm, denn Robert hatte ihm eine Textnachricht geschrieben: »Du musst unbedingt herkommen, das glaubst du nicht. Los beeil dich!«

Robert hatte die Jacke ausgezogen und zum Trocknen über den beheizten Ofen gelegt, der eine behagliche Wärme ausstrahlte, im Gegensatz zu dem improvisierten Ambiente der spartanisch eingerichteten Behausung. An der Decke flackerte eine Laterne, die an einem Tau befestigt war und erzeugte eine düstere Stimmung. Er saß auf einem von drei Hockern, die alle so aussahen, als wären sie genauso wackelig wie der, auf dem er saß. Ein kleiner Tresen zusammengebastelt aus zwei hochkant aneinander gelehnten Holzpaletten mit einem schlichten Brett als Ablage darüber bildeten den Barbereich, an der Rückwand waren zwei schiefe Holzbretter als Regal angebracht, das linke mit Gläsern, von denen jedes ein Unikat zu sein schien, das rechte mit einigen staubigen Spritflaschen, dessen Etiketten nicht zu entziffern waren. Vor ihm stand ein klassisches Herrengedeck bestehend aus einem Bier und einem Kurzen, der geschmacklich nicht eindeutig zuzuordnen war. Er hob die Bierflasche an und prostete dem düster dreinblickenden, breitschultrigen Mann mit auffallend grauem, langem Bart hinter dem Tresen zu, der seine Geste jedoch nicht erwiderte. Robert zuckte gleichgültig mit den Schultern und nahm einen kräftigen Schluck. Wo auch immer er hier war, es gab mit Sicherheit schlechtere Orte als diesen, an dem er sich zu diesem Zeitpunkt aufhalten konnte. Er blickte auf ein Metallschild an der Wand mit der Aufschrift Kliffkieker, vermutlich war das der Name dieses Etablissements?

»Und sonst so? Wie laufen die Geschäfte?«, versuchte Robert, ein Gespräch anzubahnen, das jedoch ins Leere verlief; ohnehin hatte er das Gefühl, von dem Typen die ganze Zeit angestarrt zu werden.

Es verging eine Zeit des Schweigens, bis auf einmal die Eingangstür aufging und ein Kopf vorsichtig um die Ecke lugte.

»Ah, da bist du ja endlich. Mensch, das hat aber gedauert, ich dachte schon, du wärst ohne mich weitergefahren. Komm, setz dich«, sagte er und zeigte auf den Hocker neben sich, »willst du auch was trinken? Ich geb' einen aus.«

Robert sah, dass Jan skeptisch schaute, aber noch damit beschäftigt war, die Situation einzuordnen. Typisch, der brauchte immer ein wenig, um sich zu akklimatisieren.

»Sag mal, Kollege, gibt es hier auch was zu essen«, wandte sich Robert dem Typen zu, um die Möglichkeiten auszuloten, auch auf die Gefahr hin, die Gastfreundschaft damit überzustrapazieren.

»Gegenfrage: Sieht das hier aus wie ein Restaurant?«, kam prompt die erste ausgesprochene Antwort des merkwürdigen Kneipiers zurück.

»Okay, okay ...«, sagte Robert beschwichtigend. »Dann haben wir das auch geklärt. Dann bitte einfach nochmal das Gleiche für meinen Freund und mich.«

Wortlos kramte der Hüne hinter dem Tresen und zückte dann zwei Flaschen Küstenbier und nahm zwei kleine, milchige Gläser von dem Bretterregal. Zielsicher griff er zu

einer Flasche mit der Aufschrift Herbae Phari No.7 und schenkte ihnen großzügig ein, sodass etwas über den Glasrand schwappte.

»Können wir einmal kurz unter vier Augen reden?«, flüsterte Jan ihm zu, der bis dahin nur schweigsam in der Gegend stand. »Was um Himmels Willen machst du hier?«

»Wonach sieht es denn aus? Ich mache eine Pause und fülle meine Reserven auf. Entspann dich, was Besseres hätte uns doch gar nicht passieren können, wir wärmen uns auf und stärken uns hier, bevor wir die letzte Etappe in Angriff nehmen. Und übrigens, du solltest mir eigentlich danken, dass ich so mutig war, alleine hierher zu fahren, sonst hätten wir dieses kleine Juwel niemals entdeckt. Und nun sei nicht so unhöflich, setz dich zu mir und bestell dir auch was.«

»Ist das dein Ernst? Was denkst du denn, wo wir hier sind? Das hier ist keine Kneipe, schau dich doch mal um, wo sind denn die anderen Gäste? Das hier ist ein etwas besserer Bretterverschlag und der Typ hinter dem Tresen, der macht auf mich nicht unbedingt einen vertrauenserweckenden Eindruck.« Irgendetwas an dem Mann kam ihm bekannt vor. Der bauschige, graue Bart oder die Art, wie er den Zigarettenstummel im Mund beim Sprechen balancierte? Jan konnte nicht sagen, warum – aber er hatte ihn schon einmal gesehen »Hier stimmt etwas nicht, das spüre ich. Lass uns abhauen, solange wir noch können«, flüsterte Jan ihm zu.

»Ach was, sei nicht unhöflich. Entspann dich und nimm die Einladung an«, sagte Robert und kramte einen Zehner aus seiner Hosentasche und legte ihn demonstrativ auf den Tresen. Wortlos nahm der schrullige Typ den Geldschein, faltete ihn kurzerhand zu einer Rolle und steckte ihn sich hinter das rechte Ohr.

»Entschuldigung, dürfte ich bitte einen Blick in die Getränkekarte werfen?«, fragte Jan mit fester Stimme und es sah so aus, als hätte er sich kurzfristig entschlossen zu bleiben.

»Bedaure«, antwortete ihm der Hüne einsilbig und verschwand hinter einem schmierigen Vorhang.

»Siehst du. Was habe ich dir gesagt. Es gibt nicht mal eine Getränkekarte. Das hier macht auf mich keinen seriösen Eindruck. Lass uns einfach die Biege machen und nie wieder umdrehen.«

»Seriös hin oder her, was wäre denn die Alternative? Zurück in die Dunkelheit bei Sturm und Regen? Nein danke. Zumindest jetzt noch nicht. Ich muss zwar zugeben, dass der Typ nicht alle Latten am Zaun hat, aber solange er uns nicht um die Ecke bringt und uns weiter mit Getränken versorgt, bin ich völlig fein mit der Situation.«

»Ich weiß ja nicht«, erwiderte Jan skeptisch und flüsterte, »der wirkt nicht so, als würde er alles mitkriegen.«

»Der wirkt, als hätte er nie wirklich mit anderen zu tun gehabt. Eben ein wenig speziell, aber so einen Typen gibt es doch in jedem Kaff.«

Beide lachten lauthals und Robert prustete drauf los, als der Hüne auf einmal wieder vor ihnen stand, sodass ihm das Lachen im Hals stecken blieb. Der Typ schaute ihn stumpf an, verharrte einen Moment zu lange, den Rücken halb zu ihnen gewandt. Langsam, fast bedächtig griff er nach der angebrochenen Flasche zu seiner Rechten, die linke Hand noch immer zur Faust geballt. Für einen Moment hielt er inne, als würde er Robert mustern. Dann löste sich die Spannung in seinen Fingern, und ohne ein Wort wandte er sich wieder ab.

Eine halbe Stunde und zwei weitere Getränkeunden später schien das Eis gebrochen und auch wenn der wundersame Wirt immer noch vergleichsweise wortkarg und spröde war, so kamen sie ins Plaudern. Allerdings blieb die Frage, ob es sich bei der Bretterbude hier um eine echte, öffentliche Kneipe oder einen privaten Clubraum handelte, unausgesprochen, doch was der Fremde erzählte, war ohnehin spannender als alles andere.

»Der Sage nach lebte einst in dem alten Leuchtturm auf einer Warft gar nicht weit weg von hier ein alter, eigenbrötlerischer Mann – der Leuchtturmwärter. Niemand kannte seinen Namen, doch man erzählte sich Geschichten über ihn, dass er eine Affäre mit einem jungen, hübschen Mädchen aus dem nahegelegenen Dorf hatte, aus dem ein unehelicher Sohn hervorging, doch niemand wusste, wer er war und so gab es nur Gerüchte, die sich aber hartnäckig hielten und es kam dazu, dass *de Söhn vun'n ollen Fүүrtoornwachter* als geflügeltes Schimpfwort für freche

Jungs galt. Man erzählte sich sogar, dass an besonders dunklen Nächten, wenn der Vollmond hoch am Himmel stand und seine Schatten zu Füßen des Leuchtturms warf, eine kleine Gestalt still und stumm auf den Salzwiesen stand und darauf wartete, dass sein Vater zu ihm kam. Und wenn man den Erzählungen, die sich bis heute hartnäckig halten, Glauben schenkt, dann ist dem auch heute noch so und in manchen Nächten hört man ein leises Wimmern im Wind und sieht eine Gestalt am Horizont, die hinauf zum Leuchtturm blickt.«

Robert lauschte mit offenem Mund und großen Augen, als der Wirt sich zu ihm hinunterbeugte und ihm ins Ohr flüsterte: »Du wirkst auf mich wie jemand, der den Mut hat, nachzusehen.« Erst jetzt fiel ihm auf, dass der Wirt ihn die ganze Zeit fest im Blick hatte, so als würde er die Geschichte nur ihm erzählen. Er schaute rüber zu Jan, der müde aber scheinbar unbeeindruckt auf seinem Stuhl saß und den Kopf auf seine rechte Hand gestützt hatte.

In diesem Moment krachte es gewaltig. Der Sturm riss die Tür auf, eine Windböe fegte durch den kleinen Raum und Robert erschrak, als er nach draußen in die tosende Nacht sah. Das Wetter hatte abrupt umgeschlagen und zeigte sich von seiner hässlichsten Seite.

»Man sagt, wer in so einer Nacht dort hinaufsteigt ... der bekommt Antworten«, murmelte der Wirt deutlich.

Das war ein Zeichen, aufzubrechen, denn selbst ihm wurde jetzt ein wenig mulmig zumute und das sollte schon

Gerd Kramer wurde 1950 in Husum an der Nordsee geboren und ist dort aufgewachsen. Nach seinem Physikstudium in Kiel arbeitete er als Gutachter im Bereich Umweltschutz/Lärmschutz beim TÜV Rheinland in Köln. 1987 gründete er eine eigene Firma, die sich mit der Entwicklung von Simulationssoftware und der Erstellung von Gutachten für den Umweltschutz beschäftigt.

Elke Prediger: Stine

Elke Prediger hat als Journalistin über einige Jahrzehnte viel Zeit in deutschen Gerichtssälen verbracht. Viele der Fälle, die sie dort für ihre Leserinnen und Leser verfolgt hat, landen seit einigen Jahren in ihren Geschichten über menschliche Irrungen und Wirrungen. Ihr Roman nach Tatsachen *Carstens Schreie* (veröffentlicht unter Elke Höver) erregte in Gerichtskreisen einiges Aufsehen. Mehrere Themen sind aktuell in Arbeit.

Markus Rahaus: Sturmzeichen

Markus Rahaus wurde 1970 im nordrhein-westfälischen Westerholt geboren. Nach Studium und Promotion in Biologie folgte die Habilitation im Fach Virologie. Später wechselte er in die pharmazeutische Industrie und zog mit seiner Familie nach Cuxhaven. Nebenher betätigte sich Rahaus ausgiebig mit der Fotografie und veröffentlichte mehr als zwanzig Zeitschriftenbeiträge. Angespornt durch diese Erfahrung wagte sich Rahaus daran, Kriminalromane zu schreiben, in die sein Fachwissen als Virologe einfluss.

Mit Erfolg, denn bislang haben acht Krimis ihren Weg zu den Lesern gefunden. / markus-rahaus.de

Marco Schreiber: 1813

Marco Schreiber, Jg. '73 aus Lunden in Dithmarschen. Schreiber ist der Autor der sehr erfolgreichen Kriminalromane um das Ermittlerduo Karsten Untiedt und Katja Greet, die vornehmlich an der Westküste Schleswig-Holsteins spielen. Bisher erschienen sind *Marschblut* (2023) und *Marschnacht* (2024), *Marschbrand* erscheint im Oktober 2026. / marco-schreibt.de

Gesa Schröder - Die Riesenalge

Gesa Schröder wurde 1952 in Heide/Holstein geboren und studierte u.a. Germanistik in Kiel. Von 1988 bis 2000 lebte und arbeitete sie in Venedig als Literaturübersetzerin. Nach ihrer Rückkehr war sie im Schuldienst beschäftigt und begann 2016 die Aktivität als Autorin. Sie hat seit 2020 zahlreiche Kurzgeschichten und fünf Romane veröffentlicht, zwei historische Romane sowie die Regionalkrimi-Trilogie um die Privatermittlerin Rose Bernd. Sie ist Mitglied im VS und im PEN Zentrum Deutschland. Sie lebt heute in Büsum und in Venedig.

Mela Storm: Der Todeskutter

Mela Storm schreibt Psychothriller und Kurzgeschichten. Ihr Lebensmittelpunkt liegt in Elmshorn, Schleswig-Holstein. Außerhalb des Schreibens liebt sie das Reisen mit

ihrem Wohnmobil sowie das Kunsthandwerk. Mela ist fasziniert von True Crime und den Abgründen der menschlichen Seele. Bisher veröffentlichte Thriller: *Vor ihr der Abgrund*, *Befleckte Mutterherzen* und *Es waren nur Sekunden*. Zudem erschien 2025 ein Kurzgeschichtenbuch.
/ melastorm.de

Marc Stroot: Was die See verbirgt

Marc Stroot wurde in Lohne (Olbg.) geboren und studierte Spanisch und Geschichte auf Lehramt. Heute lebt er mit seinem Mann und unzähligen Büchern in Lingen (Ems). Er liebt es, sowohl spannende als auch herzerwärmende Geschichten zu schreiben und taucht gelegentlich auch in das Fantasygenre ab. Wenn er mal nicht am Laptop sitzt oder den Kopf freibekommen muss, steckt er die Nase in Bücher, genießt leckeres Essen und guten Wein, macht Ausflüge, betätigt sich sportlich oder verschlingt Filme und Serien auf der gemütlichen Couch. / marcstroot.com

Jürgen Vogler: Fluch der Freundschaft

Jürgen Vogler ist in der Holsteinischen Schweiz geboren und wohnt heute an der Ostseeküste. Nach seinem Dienst als Pressesprecher bei der Bundespolizei arbeitet er seit 1988 als freier Journalist und Autor. Der Schwerpunkt seiner schriftstellerischen Arbeit liegt auf historischen Romanen und Sachbüchern, in denen er die Fakten der Vergangenheit mit fiktiven fantasievollen Abenteuern verbindet. Aber auch spannende Kriminalromane und

amüsante Kurzkrimis gehören zu seinem Programm. Die Handlungsorte seiner Geschichten sind überwiegend in Schleswig-Holstein angesiedelt.